

# Hermann Hesses Roßhalde

Shigesuke Ogasawara

## [ 1 ]

Wenn man diesen Roman Hesses mit seinen anderen, z. B. mit „Peter Camenzind“ oder mit „Demian“, vergleicht, so fällt es einem bald auf, wie maßvoll ausgedacht und kompakt die Komposition dieses Romans ist.

H. Hesse läßt die Hauptfigur seines Romans, Maler Veraguth, nacheinander in vier verschiedenen Seelenporträts erscheinen. Durch diese vier verschiedenen Seelenzustände entwickelt sich das Thema des Romans.

Das erste Bild zeigt eine Fischerszene ; in der das Lebensgefühl in der tiefen Einsamkeit der Natur schwingend plötzlich sein eigenes Lebendigkeit verwirrt begreift : „ wo ein Augenblick aus dem gleichgültigen rätselhaften Sein und Geschehen der Natur die gläserne Oberfläche durchbrach und den wilden großen Atem der Wirklichkeit spüren ließ“ (S.476<sup>1)</sup>).

Die Naturszene symbolisiert gleichzeitig die verhaltene Lebenskraft, die unterdrückt in Veraguth schlummert.

Im zweiten Bild wird Veraguths Lebengefährte, Burkhardt, eingeführt. Dieser läßt die Lust und Sehnsucht nach einer neuen Sinnerfüllung des Lebens erkennen, wobei sich ganz besonders seine Sehnsucht nach Osten richtet.

Das Bild aber bleibt unvollendet (S. 519). Drittens malte er seine Familie : sich selbst, seine Frau Adele und seinen zweiten Sohn, Pierre.

Die Figuren des Mannes und des Weibes „hauchten Tod und bitterste Kühle aus, indes goldig und frohlockend das Kind selig wie im eigenen Lichte“ leuchtete (S. 549).

Das vierte und letzte Bild ist eine Waldstudie, die „sein Abschied von Roßhalde“ (S. 597) sein sollte, die aber wie das zweite Bild über Burkhardt unvollendet bleibt.

---

1) H. Hesse Gesammelte Schriften II. Bd. Frankfurt / Main 1949/58  
(Beginn von Roman S. 471, Ende S. 633)

Über diese Waldstudie wird im Roman erzählt: „Das durfte nicht mit einer schneidigen Studie abgetan werden, es mußte ein gutes, delikates, abgewogenes Bild werden“ (S. 598). Diesem vierten Bild entspricht die oben bereits erwähnte etwas ausgedachte, etwas künstliche Struktur in diesem Roman.

Auch die Episode, wie sein Diener Robert sein Verlöbniß rückgängig gemacht hat, ist eine leichte Variation in diesem zu schwermütigen Roman.

Diese geruhssame Geschehensstruktur des Romans, die sich zunächst auf dem Meer des Einsamkeitsgefühls Veraguths wiegt, zeigt plötzlich Unruhe. Ein neues Motiv beginnt auf die stille Strömung des Romans einzuwirken, und zwar über Pierre, sein Tun und sein Denken (560ff.), die jetzt genaustens geschildert werden. Dabei besteht sein Denken zum Teil aus langatmigen Traumvorstellungen und wird darüber hinaus von Komplexen beherrscht, daß nämlich er unbeholfen und vereinsamt sei und daß er zu niemandem einen echten unmittelbaren Seelenkontakt habe, nicht einmal zu seinem Vater, selbst sein Vater bleibt ihm irgendwie fremd (571 ff.). Schon das oben erwähnte dritte Bild hat es angedeutet.

Zwar wurde bereits zu Anfang des Romans Pierres kindliche Seele in eigenartigen Farbtönen geschildert (S. 488, 512ff., 542f., 560f.; S. 624). Aber jetzt ist es so, daß Pierre zur zweiten Hauptgestalt des Romans aufgerückt ist.

Zwar werden diese Bilder alle in einen sinnvollen Kontrast zueinander gebracht und sollen scharf und schärfer dem Einsamkeitsgefühl anheimgegebenen Seelenzustand Veraguths hervortreten und sich abheben lassen, aber dem Bearbeiter scheint, daß der Schriftsteller dieses Thema vielleicht etwas zu oft wiederholt, etwas zu oft die Einsamkeit und Eigenheit der Knabenseele herausstellt und dadurch doch ein etwas befremdlich anmutenden Spalt in diese sonst so konkrete Romankomposition gebracht hat.

Aber, indem das Romangefüge nicht ganz harmonisch geworden ist, der Schriftsteller die Szenen der Einsamkeit und Eigenheit der Knabenseele etwas zu oft schildert, kann der Leser einen Blick in die Seele des Schriftstellers tun und sehen, daß wahrscheinlich diese Einsamkeit und Eigenheit der Knabenseele es war, die später dem erwachsenen Schriftsteller zu seinem schriftstellerischen Schöpfungsprozeß die Triebkraft zu Verfügung stellte.

Darüber sollen im nächsten Kapitel weitere Betrachtungen folgen.

## [ 2 ]

Im Verlauf des ganzen Romans wird ein und dasselbe Anliegen von verschiedenen handelnden Personen in verschiedenen Variationen ausgedrückt (S.507, S.559).

Am klarsten kommt es zum Ausdruck in dem, was Veraguth über sich selber zu seiner eigenen Kindheit äußert: „Der Mensch erlebt das, was ihm zukommt, nur in der ersten Jugend in der ganzen Schärfe und Frische ..... und von dem zehrt er sein Leben lang“ (S.477).

Man könnte zur Meinung neigen, daß dadurch der Roman umsomehr zu einer bloßen Aneinanderreihung von Seelenbeschreibungen Pierres wird, aber man kann gleichzeitig zur Erkenntnis kommen, daß Veraguth und Pierre nicht zwei selbständige originäre fremdartige Personen sind, sondern ein jeder nur die Selbstporträtierung Hesses in verschiedenen Lebensperioden seines Lebens. Denn Veraguth betrachtet in Pierre das „letzte, schöne Bild seiner eigenen Jugend“ (S. 541).

Hier zeigt sich der Kraftpunkt in der Schöpfungsmethode Hesses : neben Veraguths Einsamkeit die des Pierre hervortreten zu lassen. So wird dieses scheinbare Fehlgehen der Romanstruktur dem Leser mit dem wachsenden Verständnis in diese Schöpfungsmethode Hesses allmählich annehmbar.

Außerdem dient das Heraustreten der Seelenvorgänge Pierres auch der Erläuterung der in gewissen Punkten ganz und gar nicht optimal gelagerten Ehebeziehungen zwischen Veraguth und seiner Frau Adele.

Das wird im nächsten Kapitel noch weiter untersucht werden.

## [ 3 ]

Eigentlich ließ Hesse diesen Roman damit beginnen, daß er Veraguth als jemanden zeigte, der allmählich und dann schließlich ganz die Liebe zu seiner Gattin verloren hat. Und er läßt Veraguth späterhin die Ursache dieses Mißglückens der Ehe Burkhardt erzählen (S.521).

Letzten Endes ist aber alles ein Geständnis seiner eigenen verfehlten Ehe, im Verlaufe dessen er sich vielleicht über die Ursachen des Mißlingens klar zu werden hoffte.

H. Ball definiert es als einen „Zwiespalt zwischen Sein und Werden, zwischen Ruhe und Bewegung, zwischen Harmonie und Dissonanz.“<sup>1)</sup>

Aber hier erhebt sich folgende Frage :

- 1) Gibt es in diesem „ Sein“ nicht verschiedene Arten der Existenzweise?  
Das ist wohl je nach persönlichem Temperament zu beantworten.
- 2) So wollen wir hier untersuchen, ob nicht Adele-Marias „ Sein“ ein verneinendes, in sich selbst geschlossenes Zurückgezogenheit ist, das kaum empfangende Mütterlichkeit, ja überhaupt kaum Empfangs- und Hingabefreudigkeit in sich trägt.
- 3) Sucht das sogenannte „Werden“ im Manne nicht ein stilles Aufgeschlossen-  
„Sein“ im Weibe als Gegenpol?
- 4) Hier muß wohl gefragt werden, ob unter Umständen die Verschlossenheit Adele-(Maria)s nicht allein verantwortlich gemacht werden kann, ob für das Fehlen einer auflodernden Liebe zwischen Veraguth und Adele nicht auch andere Komponenten berücksichtigt werden müssen.

Obwohl Adele verschlossen ist, wenig mütterlich, und damit seinem stürmischen Liebesfieber wenig Verständnis, wenig Heimstatt entgegenbringt, so ist aber doch auch zunächst bei Veraguth selber zu suchen: vielleicht ist er nicht veranlagt, richtig spontan und vom Herzen aus zu lieben und die Liebe auch durchzutragen. Es ist nicht ausgemacht, daß „ Sein“ und „Sein“ daß „Werden“ und „Werden“ sich gut vertragen müssen. Oben erwähnte Definition H. Balls hat vielleicht zu Simples, Diagrammhaftes.

Es wird dem Leser nicht ganz verständlich, aus welcher Ursache heraus es zur Ehescheidung kommen mußte. Die Zwangsläufigkeit, die zur Ehescheidung führt, wurde nicht klar, will dem Bearbeiter fast scheinen. Warum Veraguth seine Liebe zu Adele verloren hat, das ist im Roman nicht tief und wahr genug erdichtet.

Außer dem sichtbaren Romanmotiv hat Hesse vielleicht eine Rechtfertigung seiner Ehescheidung formulieren wollen. Auch darin liegt ein

---

1) Hugo Ball: Hermann Hesse Berlin und Frankfurt /Main 1927/56 (S.115)

Ich-bezogenes Moment dieses Werkes.

Natürlich steht es Hesse frei, ob er das Thema seines Romans aus seinem Leben schöpft oder nicht. Es steht ihm auch natürlich frei, welche Wirklichkeit er mit seiner Dichtung verknüpft, um zu einem angemessenen Verhältnis zwischen ‚Dichtung und Wahrheit‘ zu gelangen, um so ein lebendiges und lebenswahres Dichtwerk zu gestalten. Es ist eine andere Frage, ob man über die Berechtigung Hesses Roman-Motivierung streitet oder ob man über das Gekonnte, über das künstlerisch Gelungene seines Romans als Kunstwerk streitet. Diese beiden völlig verschiedenen Problemkreise müßte man auseinander halten und sich für die Bearbeitung eines von beiden entscheiden, falls man sich spezialisieren will.

Nur aber will dem Bearbeiter scheinen, daß zwei Problemkomplexe aus Hesses Leben, deren Beziehung er selber nicht klar zu sehen vermochte, sein schriftstellerisches Werk beeinflußt haben. Er hat aber in diesem Roman eine sinnvolle Beziehung zwischen diesen beiden ihn beunruhigenden Problemkomplexen herzustellen vernachlässigt; eigentlich ging es ihm um die Beziehung zur Frau und um die Beziehung zum Kinde, in welcher letzterer sich die Beziehung zu der von ihm selbst erinnerten Kindheit widerspiegelt.

Und wenn in seinem Werke diese Beziehung nicht klar zu Tage tritt, so ist das nichts anderes als eine Bestätigung der Tatsache, daß das schriftstellerische Werk H. Hesses die Anfallprodukte seines seelischen Reifungsprozesses sind.

Wenn wir sein Werk studieren, so kann uns aber diese Beziehung zwischen Werk und Schriftsteller Aufschluß geben über eigenes Schaffen in Bezug zum eigenen Leben. Insofern ist es interessant und wertvoll.

Wenn die letzte Schlußfolgerung schon hier vorausgeschickt werden darf: Veraguth, der durch Pierre „seine einzige, wahre Liebe erlebt“ hatte (S.633), konnte keine starke und natürliche Liebesregung Frauen gegenüber erfahren. So hatte er nie Gelegenheit gefunden, auszureifen zu einer voll das andersgeschlechtliche Gegenüber bejahenden, die Liebe meisternden Persönlichkeit, die notfalls auch eine zunächst verschlossene Adele (Maria) hätte erwecken können.

Also gesteht Veraguth im Roman, daß er „an keine Liebe mehr “sich so

habe „weggeben können“ wie an seine Malerei (S. 522).

Warum? — Dabei das Thema der Vereinsamung im Leben des Künstlers überhaupt zu behandeln möchte der Bearbeiter ans hinterste Kapitel setzen und hier weiterhin versuchen, Hesses Libido-Besetzung und -Hemmung einer Analyse zu unterziehen. Wenn man erkennen will, inwiefern die Vorliebe zu Kindheitserinnerungen und Heimweh und die Vergangenheitssehnsucht Hesses zum Stoff des Romans wurden, so kann man nicht umhin, Hesses Leben quasi psychoanalytisch zu betrachten. Dann wird nämlich seine Motivation verhältnismäßig einfach verständlich.

Hesses Libido war, wenn man es recht versteht, stark beeinflusst durch eine Sehnsucht nach dem Mutterleib und durch Heimweh nach Mutterliebe, wie sie im romantischen Märchen „Iris“ (1919) verschönert symbolisiert sind. Wenn man sich das klar macht, so begreift man leicht, daß Hesse offensichtlich während seiner Knabenzeit seelische Konflikte bzw. Unterdrückung durchgemacht hat, daß es also so etwas wie einen Ödipus-Komplex, unter Umständen sogar einen recht starken, gegeben haben muß. Einige Jahre nach der Niederschrift dieses Romans, etwa in der Zeit um 1918/19, läßt sich Hesse auch von einem Psychoanalytiker Dr. J. B. Lang untersuchen. Aber dabei die Rolle der Psychoanalyse genauer in Hesses Leben weiterzuerforschen möchte der Bearbeiter einer späteren Arbeit vorbehalten.

Auch in diesem Roman, auf S. 537, wo Veraguths „Bewußtsein in der schmerzlichen Furcht vor dem letzten Erwachen“ zuckt, klingt ein Freud-sches Thema gut an. Wenn auch nicht ausführlich, so immerhin doch zu finden sind im Roman Erinnerungen wie „wunderbare Feldsträße seiner Mutter“, die mit ungewöhnlich warmer Sehnsucht erwähnt werden (S. 508, S. 590). Solch allzu starke Vorliebe zu seiner eigenen Mutter oder zur Mütterlichkeit überhaupt stellt sich eigentlich immer gegen die normale Entwicklung der Geschlechtsreife eines Mannes. (Z. B. kam in D. H. Lawrences Buch „Sons and Lovers“ (1931) dieses Thema viel genauer und wirklichkeitsgetreuer zur Sprache als in Hesses Roman).

Hesses geschlechtliche Beziehungen zu Frauen sind nur gegen diesen Hintergrund richtig zu verstehen. Ohne diesen Hintergrund zu kennen kann man seine Figuren nicht recht begreifen.

Auch die Gestalt des Freundes Burkhardt könnte eine vergeistigte

Homosexualität genannt werden. Vgl. auch dazu H. Ball : „Der Freund steht der hellen, der Lichtseele und aller Seelensehnsucht nahe. Er ist der Geliebte fast.“<sup>1)</sup>

Ebenfalls in dieser Hinsicht aufschlußreich ist der Abschnitt, wo der Seelenzustand des seinen geliebten Sohn betrachtenden Malers geschildert wird : „ Pierres Anmut, sein Lachen, die Frische seines kleinen, selbstbewußten Wesens waren der letzte frohe, reine Klang in Veraguths Leben... ..... sie waren für ihn, was der letzte vollblühende Rosenbaum in einem spätherbstlichen Garten ist“ (S.541); diese Stelle erinnert einen sogleich an jene tief berührende Szene in „Steppenwolf“, wo Marias „voller Mund“ Harry Haller bei seinem letzten Abschiedskuß „wie eine reife Sommerrose“ entgegen- „blüht“.<sup>2)</sup>

Diese beiden Abschnitte sind gleicherweise von romantischer Sehnsucht nach dem Vergangenen und trauriger Abschiedsstimmung durchflutet.

Also jenes Eigentümliche an der Knabensee, was da von Hesse betont wird und das der Bearbeiter vorher erwähnt hat, so wie jene kalte Atmosphäre zwischen den Eheleuten sind innerlich (d. h. in Leben Hesses) miteinander verbunden : dadurch erst erscheint das Kind in jenem etwas unwirklichen, ins Besondere gehobenen Lichte.

Geht man also auf Hesses eigene Lebenssubstanz zurück, so läßt sich die Verbindung zwischen Pierre-Handlung und dem grundsätzlichen Thema des Romans erkennen. Jedoch ohne Berücksichtigung der Basis „Hesse“ nur von Standpunkt einer objektiven Würdigung des Romans als Kunstwerk aus gesehen, neigt man zur Meinung, daß dieses Nebeneinanderlaufen von Pierre-Handlung und Grundsatz-Handlung eine Fehlstruktur des Romans darstelle. Wie ist es zu dieser Fehlstruktur gekommen?—Nun, es wurde nicht gewagt, die sexuelle Beziehung zwischen Mann und Frau mit genügender Ausführlichkeit und Wahrhaftigkeit zu analysieren und zu beschreiben.

Die ganze Anlage des Romans leidet ein wenig unter einer engen Einseitigkeit Hesses, die eben aus seinem Leben kommt, dessen die Ehe bezügliche Haltungen fragwürdig u. d. h. : ihm wirklich des Pragens „würdig“

1) *ibid.* (S. 116)

2) H. Hesse *Gesammelte Schriften* IV. Bd. (S. 358)

geworden waren, ohne jedoch die Antwort wirklich zu wollen bzw. finden zu können, da der Zusammenhang dem Autor in seiner Tiefe verborgen blieb.

[ 4 ]

Also liegt der Umstand, daß Veraguth sich nicht von seiner Frau scheiden lassen und in ein neues Leben eintreten konnte, vor allen Dingen daran, daß die Mutter Pierre nicht aufgeben und ihrem Manne überlassen wollte : die Trennung von der echten Liebe nicht zulassenden Person (Adele) hätte also gleichzeitig die Trennung von der eine gewisse Ersatz-liebe verheißenden Person (Pierre) bedeutet.

H. Ball schreibt dicht hinter der oben angeführten Stelle folgendes : „Die Seele des Romantikers ist selbst eine Frau ..... In einer Romantiker-, einer Künstlerehe kämpfen stets zwei Mütter um das Kind.“<sup>1)</sup>

Aber aus der Seelenschilderung Pierres, der gegen Ende des Romans (S. 600,602) im Sterbebett liegt, kann man schließen, daß Pierre letzten Endes seinem Vater gehört.

Und Veraguths Seele hatte Pierre, schon bevor dieser starb, aufgegeben und sich nicht nur von Pierre, sondern auch von Roßhalde zurückgezogen. Nicht zuletzt deswegen ging es dann rasch mit Pierre zu Ende, so daß der Tod seinem kurzen Leben wie eine Erlösung kam.

Geht man davon aus, daß im tieferen Sinne alle dichterische Schöpfung Widerschein und Ergebnis der Wünsche im Herzensgrund des Künstlers und Dichters sind, so kann man sich der Vorstellung nicht verschließen, daß der Tod Pierres in Hesses tieferen Bewußtseinsschichten, wenn auch nicht beabsichtigt, so jedoch unbewußt herbeigesehnt worden ist.

Veraguth wollte, daß Pierre unbedingt wieder gesund werde (S. 607), aber wieder wünschte er, daß Pierre, der an der tödlichen Krankheit litt, möglichst schnell und schmerzlos sterbe (S. 620). Zwar hoffte er es natürlich schon „um des Kindes willen“, aber der Bearbeiter meint, das müsse nicht nur in oberflächlichem Sinne gedeutet werden. Schon vorher

---

1) ibid. (S. 116)



(S. 607) hatte Veraguth sich entschlossen, Pierres Tod bis zum bitteren Ende mitzuerleben und danach sein eigenes neues Leben zu beginnen.

Andererseits wird in diesem Roman der Tod Pierres bis zum Ende konsequent geschildert. Daß Pierre vom Schicksal zur „furchtbaren Einsamkeit des Sterbenden“ (S. 626) bestimmt ist, wiederholt sich zu oft, zu künstlich im Roman (S. 487, 513, 565, 574, 581, 582, 586, 600, 623, 627). „Jenes Grausige“ (S. 583), Pierres Gefühl von absoluter Einsamkeit, verläßt ihn nicht bis zu seinem Tode.

P. Baumer bemerkt über das Haus des Malers A. Welti, dem Roßhalde, so wird meistens angenommen, nachgebildet ist: „Es riecht dort immer noch zu sehr nach Tod. Von Anfang an ist die neue Existenz umdunkelt und unglücklich.“<sup>1)</sup>

Der Dichter müßte selber zu jener Zeit in permanent düsteren Umständen und Umgebung gelebt haben, so daß er zu immer wiederholten Schilderungen dieser Todeseinsam- und Grausamkeit veranlaßt worden wäre.

Dennoch kann man darüber hinaus an Pierre, der „eigentlich gar nichts besonderes“ werden und „bloß ganz weiße Kleider, weiße Schuhe“ tragen will (S. 487), dieselbe Sehnsucht Hesses fühlen wie sie einst Goethe nach seiner romantisch-hermaphroditischen Gestalt Mignon gehabt hatte. Auch ist Pierre zugleich Gegenstand sexueller Sehnsucht Veraguth-Hesses, während die Schilderung der einsamen Knabenseele Pierres das andere Ich Hesses ist. Dieser Pierre ist oft gedankenblaß erzählt, jener Pierre aber viel lebendiger und wirklicher geschildert und läßt in diesem düsteren Roman einen lichten, strahlenden Zug von Leben und Lust aufscheinen.

Hesse gelangt später in seinen folgenden Werken zu der Ansicht, man müsse sich von aller Vergangenheit trennen und den „Weg nach innen zu sich selbst“ gehen, während hier in „Roßhalde“ der mit der Vergangenheit noch nicht fertig gewordene Hesse geschildert ist, der noch nicht recht weiß, was er mit der Fülle vom seelisch Krankhaften, das er fühlt, anfangen soll.

Aber das Ich Veraguth-Hesses, das endlich zu einer neuen Wirklichkeit durchstoßen möchte, seine Augen vor dem neuen Leben nicht verschließen

---

1) Franz Baumann : Hermann Hesse. Berlin 1959 (S. 40)

will, dieser Veraguth-Hesse läßt, indem er Pierre sterben macht, s. z. s. sich selbst das Urteil sprechen, die Vergangenheit ist vergangen.

So finden sich in diesem Roman, nicht nur in äußeren Umständen, sondern auch in der tieferen Motivation die wahren Wünsche des Ichs Hesses, das seine Lebensprobleme endlich lösen möchte, abgespiegelt. In diesem Sinne könnte dieser Roman auch ein erdichteter Ich-Roman genannt werden.

Jedoch die Schwäche dieses Romans besteht eben darin, daß diese Erdichtung unvollkommen ist, daß er zwischen der Absicht, innere Geständnisse abzulegen, und dem Versuch, diese wieder zu verschleiern, viel und oft geschwankt hat.

# [ 5 ]

Zwar betont W.Dürr das enge Verhältnis Hesses zur Musik : „Stärker als zur Malerei ist auch in dieser Zeit sein Verhältnis zur Musik ..... Hesse läßt mit Farben malen, und wieder wird das Ganze Musik. Hesse sieht Gemaltes und musiziert es in Worten“<sup>1)</sup>

Aber hier möchte der Bearbeiter unterlassen, das Verhältnis des Dichters Hesse zur Malerei und Musik genauer zu untersuchen und sich darauf beschränken, den Unterschied zwischen Hesse als Künstler überhaupt und als Bürger im alltäglichen Leben als Problem aufzuwerfen.

Das Thema des Romans ist die Liebe zwischen zwei einsamen Seelen, Veraguth und Pierre, die absolute Einsamkeit, der Tod, der diese Liebe in ihrer Einsamkeit vernichtet. Daß der Leser sich vom Roman Hesses in tieferer Seelenschicht angesprochen spürt, läßt sich auf diese Problematik zurückführen, die darin zum Ausdruck kommt : nämlich die vereinsamte Liebe, die der Vernichtung nicht entgehen kann.

Pierre konnte sich nie des Gefühls erwehren, daß von seinem Vater etwas Unnahbares ausging. Dieses Gefühl kann als vorwegnehmende Andeutung des später klarer hervortretenden Todeswunsches des Vaters verstanden werden (S. 542, 573).

---

1) Werner Dürr : Hermann Hesse. Stuttgart 1957 (40f.)

Die Einsamkeit des Künstlers Verguth wurzelt darin, daß er den praktischen Zugang zur Menschenwelt nicht gefunden hat. Er mußte in eine andere künstlerische erdichtete Welt, die andere Ordnungen als die dieser wirklichen Welt hat, aufgehen. W. Dürr sagt auch folgendes an demselben Ort : „ Der Künstler Verguth widmet sein gebrochenes Leben ganz seiner Malerei und ihm gelingt aus tiefer Wahrhaftigkeit und klarer Konzentration heraus Großes, wenn er schon im Alltagsleben ein Dilettant ist.“

Über das bloße Thema der allgemeinen menschlichen Einsamkeit hinaus wird hier die Einsamkeit des Menschen Verguths trotz ehelicher Gemeinschaft zur Einsamkeit des Künstlers verwandelt. Aus diesem Gesichtspunkt heraus kann dieser Roman als ein Künstlerroman betrachtet werden.

T. Mann dachte, daß die künstlerische Seele das Ergebnis seelischer und körperlicher Entartung sei, in der Entfremdung von der menschlichen Gesellschaft wurzele und daß eine solche künstlerische Seele in der wirklichen Welt nicht mehr über die nötige Lebensfähig- und -zähigkeit verfüge.

Hesse dagegen betrachtet es einfach als Abstand von der menschlichen Gesellschaft und findet vielmehr darin, am Ende des Romans, einen klaren, positiven Sinn.

Wo er fühlt, er sei, „ in diesem Hause entbehrlich“ und ihm werde in dieser Welt „nie eine Heimat“ gegeben (538 f.), da rückt er schon Harry Haller, jener einsamen existenzialistischen Gestalt, nahe.

Aber wenn menschliche und häusliche Einsamkeit das absolute Schicksal des Künstlers sein soll, so führt das zu einer Unfruchtbarkeit im Gang der Handlung : auch deswegen wird die Vereinsamung als Prinzip eines Künstlerromans durchbrochen. Einsamkeit als Hauptthema in „Roßhalde“ liegt nicht in Seele Verguths als eines Künstlers, sondern als eines Menschen mit Fleisch und Blut im Stande der Ehe (besser hier : im Notstande) begründet.

Nicht als Künstler sondern als Mann, Ehegatte hatte er vergebens seine Frau begehrt. Also mußte der Tod seines geliebten Sohns abgewartet werden, damit die Scheidung von seiner Frau nicht zu vorzeitiger und zwangsweiser Trennung von dem geliebten Kinde führe, also, im Seelenzustand des Künstlers „möglich“ werde, um von Burkhardt begleitet nach „Freiheit und Zukunft“, „Leben und Licht“ (S. 589) suchend seinen

„Weg zum Leben“ (S. 608) zu gehen.

Veraguth war also nicht zu völliger Trennung von der menschlichen Gesellschaft, zu absoluter Einsamkeit willens und in der Lage. Er entdeckte, daß er sich auch nach dem „Blick eines Freundes“ oder dem „Kuß einer Geliebten“, die allein ihn „freuen, belohnen und stärken“ mochten, sehnte (570 f.). Er wollte „seine Freude und seinen Zorn“ haben und konnte seinen heimlichen Ärger nicht verhehlen, daß seine Frau ihn „schon gedämpft und still“ gemacht und daß er schon „beherrscht und alt“ geworden (S. 555).

Auch in diesem Roman (S. 537) werden alle „seine unterdrückten Wünsche und Bedürfnisse seiner kräftigen Natur“ erwähnt. Und dem gegenüber hält „der kranke Wahn, er sei ein alter Mann und habe nichts mehr zu tun als das Leben zu ertragen“ nicht stand. Darüber hinaus wird zur Charakterisierung des Künstlers als die wesentliche Eigenschaft bezeichnet, daß die Künstler überhaupt „die Lebhafteren unter uns“ seien (S. 546).

Solcher Zwiespalt zwischen Leben und Kunst kommt auch in „Gertrud“ (1910) noch klarer zum Ausdruck, wo das Leben eines musikliebenden Menschen, eben Gertruds, dargestellt wird. Es geht in „Gertrud“ immer wieder darum, das Leiden des Künstlers, der sich ganz seiner Kunst widmen und sein menschliches Dasein innerhalb der menschlichen Gesellschaft s. z. s. verneinen und aufheben will, darzustellen. Aber dieser Versuch Gertruds, sich der alltäglichen Menschheit zu entziehen, ist immer wieder Wirkungen, Verführungen und Fesselungen von Seite dieser alltäglichen Gesellschaft ausgesetzt und dadurch in Spannung gehalten.

Der feste, kühle Entschluß Veraguths am Ende des Romans, sich in seiner künstlerischen Einsamkeit ganz verschließend weiterzuleben, ist doch provisorischer Natur, ist ein Gemütszustand, der zwar, durch Pierres Tod gereinigt, in seiner Seele entstand, aber, in späteren Gestalten Hesses, von der Lebensdynamik überwunden wird.

So positiv Veraguth-Hesse die künstlerische Einsamkeit auch darzustellen sucht, die Sehnsucht nach „Leben und Freude“ (S. 526), die in Veraguth-Hesses Seele nie erlöschen und immer fortbrennen wird, läßt die Spannung zwischen künstlerischer Einsamkeit und dem lockenden Ruf des noch nicht gemeisterten alltäglichen Lebens immer wieder aufstehen.

Da in der Endszene des Romans Veraguth sein derzeitiges Leben aufgibt

und fliehend ein neues, fremdes Leben sucht — aus Roßhalde, aus Europa, fort nach Asien, nach fernen Ländern zieht — und so im Ausgang der Handlung ein anti-gesellschaftliches Moment im Wesen des Künstlers zum Ausdruck kommt : könnte man dieses Buch einen „romantischen“ Künstlerroman nennen.

Doch der wirkliche Verlauf der Dinge in Hesses Leben, der schon im Jahre 1911 nach Malaya und Ceylon reiste und dort für seine Lebensprobleme keine Lösung fand und, so gesehen umsonst geflohen, lebensmüde wieder nach Europa zurückkehren mußte, um sich dann der Wirklichkeit des sich im Ersten Weltkrieg blutig auseinandersetzenden Europas gegenüberzusehen und, mitten in diese für ihn disharmonische europäische Wirklichkeit gestellt, weiter den Sinn seines Lebens, den Gegenstand seiner geistigen Tätigkeit zu suchen, läßt sich auch an seiner Biographie und Bibliographie ablesen.